

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-339805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339805)

Stelle errichtet, wo nachmals der Dom des episkopalen Hirtenstabes emporstieg.

Zerfall und Bedürfnis forderten unter den Bischöfen frühe eine Erweiterung des Gotteshauses an der Stätte, welche unter Dagobert dem I. im Jahre 628 urkundlich genannt wird villa regia Dagoberti, oder Krondomäne Königs Dagobert, und deren Kirche in einer Urkunde Karls des Großen vom Jahre 780 als ecclesia sanctae Mariae urbis Constantiae oder als Marienkirche der Stadt Konstanz erscheint. Von der Beschaffenheit der Kirche in diesen grauen Tagen der Vorzeit haben wir weder Bild noch Beschreibung; aber der Urbau des noch stehenden und sichtbaren Tempels in Form des Kreuzes, dem sprechenden Sinnbilde der christlichen Religion, rühret allem Anscheine nach und laut alter Sage von dem Bischofe Konrad dem I. her, welcher aus dem mächtigen Hause der Welfen und Agilolfingen in Schwaben stammte, die Besitzungen des Bischofthums mit vielen seiner Erbgüter vermehrte, als Oberhirt den Stuhl vom Jahre 934 bis 974 inne hatte, und nach dem Tode wegen seiner hohen Tugenden und kirchlichen Verdienste in die Reihe der Heiligen erhoben wurde.

Als Urbau dieses Domes muß das Langhaus mit seinen sechszehn 30 Fuß hohen und 3½ Fuß dicken Säulen, deren jede aus einem Kernblocke harten Sandsteines gehauen ist, und sowohl im Schaft als auch im Capitale und Sockel die edelste Einfalt gewahren läßt, zugleich sammt seinen Armen oder Querbalken des Kreuzestammes betrachtet werden, woran sich später die Seitenschiffe und Thürme schloßen.

Die Kirche selbst war und ist von jeher der heiligen Jungfrau Maria geweiht, weshalb ihr Bild in ganzer Figur zugleich mit den Heiligen Konrad und Pelagius, des Bisthums und der Stadt Konstanz Patrone, am Mittelthurme über dem Hauptportale in Sandstein ausgehauen erblicket wird. *)

Im eilften Jahrhunderte soll die Domkirche einen Einsturz erlitten haben, so daß Bischof Raimund, aus dem edlen Geschlechte der Bonstetten des heutigen Kantons Bern, dieselbe um 1052 bis 1068 neu aufbauen und in der Art erweitern ließ, daß er sie nach ihrer Herstellung um das Jahr 1068 abermals feierlich einzuweihen nothwendig fand.

*) Größeres Standbild wurde von Bildhauer K. Reich in Göttingen im Jahr 1854 gefertigt, und die beiden letztern von dem jungen Künstler Hans Bauer von Konstanz im Jahr 1855.

Bei einer Ausbesserung, die an dem Thurme vorgenommen wurde, trat das Unglück ein, daß ein Arbeiter, welcher oben auf der Plattform etwas mit Blei befestigen sollte, den glühenden Löthkolben in einen Haufen Späne des zunächst unter ihm liegenden Stockes fallen ließ, wodurch ein so allgemeiner Brand in den obern Theilen des Thurmes entstand, daß Nachmittags den 21. Oktober 1511 die Glockenstuben sammt den pyramidalen Spizen über sich ein Raub der Flammen wurden, und die sämmtlichen Glocken entweder schmolzen oder in ihren Thürmen zu Boden stürzten.

Seit diesem verhängnißvollen Brande war der oberste Aufsatz des Münsterthurmes in einer Form hergestellt worden und verblieben, die mit dem Typus des Baustyles durchaus in Mißverhältniß stand, und den Anblick widerlich machte, daher unter der Regierung des Höchstseligen Großherzogs Leopold von Baden im Jahre 1845 der Beschluß gefaßt worden, das altschwärzliche Denkmal des Domes in Konstanz auf eine dem Baucharakter entsprechende Weise in seiner Totalität aus Kirchen- und Staatsmitteln verbessern und vollenden zu lassen mit einem Kostenaufwand von circa 130,000 fl. — Auch im Innern erhielt die Domkirche neue Belebung durch den Neubau einer Orgel, welche gegen 10,000 fl. kostet, und auf welche der Wanderer die Kunstfreunde noch besonders aufmerksam macht. —

Astor, der reichste Privatmann seiner Zeit.

Wie schnell häufig Männer aus den untersten Lebenskreisen zu den höchsten Reichthümern und durch diese zur Geltung und Ansehen gelangen können, wenn sie Talent, Gründungsgeist, Ausdauer, Fleiß, Sparsamkeit und Charakterstärke besitzen und vermöge richtiger Anwendung dieser Gaben energisch und nach einem vorgesehten Ziele streben, davon hat man in der Geschichte schlagende Beispiele. Eines der interessantesten waren die Erfolge, die ein Deutscher, Namens Astor, durch ein Zusammentreffen glücklicher, von ihm klug benutzter Umstände erlangte.

Johann Jakob Astor war 1763 in Walldorf, einem Dorfe bei Heidelberg geboren und ging als Kürschnergehilfe nach Amerika, da er dem Drange, sich in der Welt etwas zu versuchen, nicht widerstehen konnte. Es wird erzählt, daß, als einige Tage vor seiner Landung ein furchtbarer Sturm in der Nähe der amerikanischen Küste den Untergang des Schiffes und der Mannschaft drohte, er besser gekleidet, als er es während der ganzen Reise gewesen war, auf's Ver-

bed kam. Gefragt, warum er bei so augenscheinlicher Lebensgefahr sich dergestalt herausgeputzt habe, erwiderte er: „Wenn ich mit dem Leben davon komme, so werde ich doch meine besten Kleider behalten, und ertrinke ich, so brauche ich sie ja nicht zu schonen.“

Durch einen seiner Landelcute, der auf demselben Schiffe nach Amerika gefahren war und eine genaue praktische Kenntniß von Pelzwaaren besaß, wurde Astor veranlaßt, sich dem Pelzhandel zu widmen und diese Idee wurde mit der ganzen Kraft seiner jugendlichen Thätigkeit und seines großen praktischen Verstandes von ihm ergriffen. Zu jener Zeit war der amerikanische Revolutionskrieg zwar zu Ende, allein die britischen Truppen hatten das Gebiet der jungen Freistaaten noch nicht verlassen, auch war der Handelsverkehr mit Canada noch nicht erlaubt. Astor prophezeigte indessen: es werde binnen wenigen Jahren die Zeit kommen, wo diese Hemmungen aufgehört haben würden und war überzeugt, er werde dann sein Glück im Pelzgeschäft machen. Bald darauf in den Jahren 1794 und 1795 eröffnete ihm das Bündniß des Freistaats mit Großbritannien das erwartete Feld für die Unternehmungen, die er sich früher vorgesetzt und zu deren Ausführung er schon vorgearbeitet hatte. In der Zwischenzeit war es ihm aber schon gelungen, durch Fleiß und weise Sparsamkeit zu einem kleinen Vermögen zu gelangen, das bestimmt war, die Grundlage zu seinem späteren immensen Reichthume zu bilden. Der noch vor Kurzem unbedeutende Bursche aus der damaligen Markgrafschaft Baden war noch nicht 37 Jahre alt, als man ihn schon unter die reichsten Männer der Vereinigten Staaten zählte, denn sein Vermögen belief sich damals schon auf 250,000 Pfd. Sterling. Im Jahre 1809 errichtete Astor die amerikanische Pelzhandel-Compagnie (American Fur Company) und dehnte seine Handels-Speculationen bis zu den entferntesten Punkten des nordwestlichen Territoriums von Nord-Amerika aus. Seine Schiffe fingen in Folge dessen an, alle Meere zu befahren, sowohl mit Pelzladungen für die russischen, englischen, französischen und deutschen Emporien, als auch mit Pelzzeugnissen, Ginseng und spanischen Dollars für China, und kehrten mit reichen Ladungen von europäischen und ostindischen Produkten für den Bedarf in Amerika zurück. Bei seinem Tode, im Jahre 1838, schätzte man sein Vermögen auf die außerordentliche Summe von mindestens 20 Millionen Pfund Sterling, die größte Summe, welche wahrscheinlich noch nie ein einzelner Mensch durch glückliche Handels-Speculationen erworben haben möchte.

In den letzten Jahren seines Lebens hatte er sich in New-York niedergelassen, wo noch heute ein mächtiges Gebäude und ein öffentlicher Platz seinen Namen führt. Der Stadt New-York vermachte er in seinem Testamente 350,000 Pfd. Sterling, um dafür eine große öffentliche Bibliothek zu errichten und die dortige „Deutsche Gesellschaft“ erhielt ein Legat von 20,000 Pfd. Sterling.

Kloster Rheinau am Rhein.

Der Wanderer ist oft den Rhein hinauf und herunter gekommen und auch da gewesen, wo der Rhein noch jung ist und seine Sprünge macht, wie das ganze Volk zu thun pflegt, am Bodensee, bei Schaffhausen und dem gewaltigen Rheinfall bei Laufen, dessen gewaltiges Brausen man sehr weit hört. So, wie drückt der Rhein sich da so freiheitslustig aus dem Bodensee heraus, als wär' ihm fast bange geworden, ob er sich dort nicht schon altklug zur Ruhe setzen müsse, und wie versucht er so muthig die Schnellkraft seiner Wellen, als wollte er sich selbst überzeugen, daß er wieder freien Lauf habe und die Glieder im Gang seien. Und wie er von Schaffhausen herwärts an die Felsen kommt, die sich in seinen Weg gelegt haben, stößt er mit lustigen Sägen d'rüber hinweg springt, daß nach allen Seiten die Schaumwellen spritzen. Aber das alles ist nur Spaß gegen den Sag, den er dort bei Laufen macht, der gewaltige Strom, in eine Tiefe von 80 Fuß. Den Rheinfall nennt man's, und es ist ein fürchterlicher Sturz, wie es so frühlings massenhaft abwärts geht in die schäumende Tiefe, kopfüber, kopfunter, und ein wüthendes Gepurzel die Wogen übereinander und durcheinander wirft; aber — der Rhein fällt nicht, er springt; — steht nicht, wie er's mit Willen thut? Wie er in raschem Anlauf freudig daher kommt und freudiger, je näher es zum Abgrund geht, und eine Woge die andere vorwärts treibt und jagt in immer lustigerer Eile — und he! — weit hinaus schießt der Schwall mit donnervollem Jauchzen, aufwärts fliegt wie wehendes Lockenhaar der Schaum und der Wasserstaub — und brunten ist er und greift lustig aus, zum Weiterschwimmen um den Nachkommenden Platz zu machen, dem er sonnick lachend zusieht, während er sich im Kreise dreht, einem Schwimmer gleich, der auf dem Rücken liegt. Bald aber treibt ihn weiter und weiter, und auf's Neue beginnt er einen raschen Lauf, als hätte die freudige Anstrengung ihn nur noch zu lustigerer Lebendigkeit aufgeweckt. Wenn du aber dort am Ufer stehst, lieber Leser, denn

du hast nicht nöthig, die Herrlichkeit vom Birthehausfenster zu besehen, so ziehst du auch dein Käpplein ab, und denkst an den allmächtigen Gott dabei, der über all dem ungeheuern Aufruhr dort im Wellenkessel seinen Regenbogen spannt, das Friedens- und Segenszeichen; du weißt ja doch, was er bedeutet!

So aber haben vor dir schon viele dort gestanden voll Staunen und Ehrfurcht; jedoch Einer besonders hat angebetet mit einem Herzen, das höher geschlagen hat, als tausend andere. Weißt du wer? Da ist vor langer Zeit ein reicher Graf dort obenherum daheim gewesen, und hat sich viel umhergetrieben im Wald und Haide mit Armbrust und Spieß und am Strom mit Hamen und Angel und ist oft auch müde geworden, wenn nicht von der Mühe, doch vom Vergnügen. Und eines Tags, da es heiß war und schwül, kommt er auch herab an's Ufer, bindet einen Nachen los und angelte eine Weile, nachher lenkt er in eine Bucht hinein unter die Weidenbüsche, schlingt das Seil um eine Wurzel, legt sich im Kahn zur Ruhe nieder, — ob er zuvor geberet hat, das weiß der Wanderer nicht, — aber der Rhein hat bald gemerkt, was werden soll. Der hat den Nachen sanft gewiegt, und leis dazu geflüstert und gesungen, und nicht lange, so liegt der Graf im festen Schlaf, wie ein träumendes Kind. Der Rhein aber, der wiegt fort und fort, und wiegt am Ende sachte das Seil los von der Wurzel, und wiegt den Nachen weiter herein in die Strömung, und anfangs leis, dann immer schneller nimmt er ihn mit, schon wie ein Räuber seine Beute entführt, und jetzt hat er ihn mitten im Fluß, und wohin damit? wohin? wohin anders als dem schrecklichen Felsen zu, dem Abgrund entgegen — und der Graf, der schläft. Und schon ist der Nachen im entsetzlichen Schuß, und der Donner des Sturzes umtobt ihn und weckt ihn nicht, und jetzt — jählings, helf Gott! hinab in die Tiefe, in den schäumenden Wirbel — ja! und darüber hinaus! Drüber hinaus schleudert den Kahn der furchtbare Sturz — und der Schaumregen spricht den Schläfer in's Gesicht, und er, er — schläft. Erst eine Stunde weiter unten treibt der Kahn an's einsame Ufer und der Graf erwacht. Aber, was meinst du, was das für Augen waren, mit denen er sich umgesehen hat. Hinter ihm der gräßliche Fall, und er lebt und ist unverfehrt, und über ihm der blaue Himmel. Da hat er erkannt, wessen Hand ihn über den Abgrund trug, und — nun seh' zum Andenken daran hat er an dem Orte, wo er damals sich hingeworfen und dann dem lieben Gott für seine Rettung gedankt hat, da hat er ein Gotteshaus und ein Kloster gebaut; und wenn

nun auch du nach Rheinau kommst, so weißt du, woher es seinen Ursprung hat. Und gib acht, ob nicht irgendwo ein Sprüchlein ongeschrieben steht, wie das: Der dich behütet, der schläft nicht.

Herzog v. Belissier.

(Mit Abbildung.)

Jean Jacques Belissier, vormal's Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Krim, ward in Maromme bei Rouen im Jahre 1794 geboren. Sein Vater war Superintendent der Pulvermagazine dieser Stadt und hatte unter seinen Bekannten eine Menge Militärs, welche in seinem Sohne frühzeitig die Liebe zu diesem Fache erweckten. In jener Zeit schwangen sich in Frankreich junge muthige Männer schnell empor. Belissier war beides in hohem Grade, und wurde, als er das Collegium verließ, zum Stabs-Offizier im Generalstabe ernannt. Bei der Umwälzung wurde er Hauptmann und bald darauf Divisions-Chef. Im Jahre 1842 wurde er zum Oberstlieutenant im Generalstabe ernannt, und von dieser Zeit an war seine Laufbahn von ununterbrochenem Erfolg. Die Regierung Louis-Philipp's belohnte Belissier's Dienste auf die würdigste Weise. Er wurde nach Afrika gesandt, unter General Bugeaud, welcher dort die französische Armee befehligte, und sich durch seine militärischen Kenntnisse auszeichnete. Die Araber, von Abd-el-Kader angeführt, gestatteten ihren Ueberwindern keine Ruhe. Die ganze Gegend von der Grenze von Marocco bis zu der von Tunis, und von der Meeresküste bis zur Wüste war alles unter Waffen. Während dem Feldzuge gegen Abd-el-Kader faßte Bugeaud den Entschluß, sich die Talente Belissier's zu Nutzen zu ziehen und gab ihm einen wichtigen Posten. In dem Rapport, welchen er nach dem gelungenen Feldzuge gegen die Eingebornen an seine Regierung schickte, erwähnte er Belissier's folgendermaßen: „Unter den Offizieren, welche sich besonders auszeichneten, muß ich Oberst-Lieutenant Belissier hervorheben, welchen man überall inmitten von Gefahren sah und überall, wo etwas von Wichtigkeit zu thun war. Er ist einer der besten unserer Stabs-Offiziere.“ — In einem spätern Rapport erwähnte er von Neuem — und wenn es möglich ist — noch auf eine günstigere Weise seines Lieutenant's.

Oberstlieutenant Belissier war zum völligen Obrist vorgerückt im Jahre 1843 und wurde zum Chef des königlichen Generalstabscorps der afrikanischen Armee ernannt. Kurze Zeit nach seiner Beförderung griff er die Plüttas an, welche in Aufruhr waren, und besetzte